

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Literatur- und Kunstblatt.

N^o 293. (II. Jahrg.) Freitag, den 23. December.

1831.

Das Wespennest (,) oder der politische Spinnsecher; eine Monatsgabe für Aristokraten, Demokraten, Landtagsdeputirte und Communepräsidenten. Colmar, bei Gebrüder Stendelin. 1831.

(Beschluß.)

Wunderbar genug scheint der Verfasser die dermalige Zerspaltung des deutschen Volkscharakters gar nicht wahrzunehmen, denn er sagt: „Wohl gibt es einen Norden und Süden in Deutschland, wenn man auf die Berge sieht, und auf die Flüsse, aber es gibt keinen Norden und Süden deutscher Seelen.“ Ach leider wohl gibt es den! In dem Charakterzustande keines Landes, ja vielleicht keines Welttheils finden sich solche climatische Contraste, als in dem Deutschlands, und der Verfasser verkennt diesen Umstand entweder, oder will ihn nicht sehen. Und nicht die „Liebe zum Vaterland,“ wie der Verfasser glaubt, war es, welche die Deutschen in den zum Freiheitskampf gefolgten, zum Völkerkrieg connotirten Fürstenstreit führte, es war serviler Haß gegen die Thronenstürzer, das wahnsinnige deutsche Vorurtheil gegen einen bürgerlichen Kaiser, oder, gestehen wir es ein, es war noch weniger, es war die Willenlosigkeit, der blind gegen einen angeblichen Feind geleitete Stumpfsinn des deutschen Volkes. — Der zweite Aufsatz: „Magister Plumper's kurzes, jedoch gründliches Votum über geschenkte Constitutionen,“ behandelt, beim Licht besehen, ohngefähr denselben Gegenstand, wie der erstere, und will im Ganzen — den journalistischen Schreibern zum Trost, welche über das bei Abfassung der Constitutionen beobachtete, verzögernde Ueberlegen gern ungeduldig werden und machen — nichts mehr beweisen, als daß dergleichen Dinge von beiden Theilen, d. h. von Volk und Fürst überdacht sein wollen und sich nicht „aus der Pistole hinaus feuern“ lassen. Der dritte Aufsatz, welcher unter dem Titel: „der politische Kasperl,“ ein in Wiener Mundart abgefaßtes, monarchisches Glaubensbekenntniß gibt, perfrisiert zwar nicht wiglos, aber hin und wieder mit starken Verstößen gegen Wahrheit und Billigkeit

das österreichische Regierungssystem. Das Princip der selbstschätigsten Willkühr, dessen er dasselbe im Tone frivoler Spöttelerei anzuklagen sich bemüht, besteht nicht in der Wahrheit; „Leben und leben lassen“ nur ist das große Motto im Schilde der österreichischen Politik, das freilich theilweis mit zu großer Kengstlichkeit, übrigens aber jederzeit mit eben so viel Energie, als Milde und nie beseitigter Rücksichtnahme auf die allgemeine Wohlfahrt und das Glück und Gedeihen des Landes praktisch in der Staatsleitung angewendet wird. — Der trefflichste und gediegenste ist ohnstreitig der vierte Aufsatz: „Auszug aus dem kleinen politischen Katechismus des deutschen Michels,“ welcher aus Fragen und Antworten über die Wesenheit des deutschen Bundes besteht und eben so glücklich angelegt, als gründlich und treffend durchgeführt ist. Wir können uns nicht enthalten, wenigstens einige dieser Fragen und Antworten als Probestück des gelungenen Aufsatzes hier mitzutheilen.

1. Frage.

„Ist der deutsche Bund eine monarchische, aristokratische oder demokratische Staatsverfassung?“

Antwort.

„Keines von allen dreien! Er hat kein Oberhaupt, keine Einheit des Willens und der dem Willen gehorchenden Kraft; in demselben regieren nicht die Vornehmen und hat auch das eigentliche Volk nichts zu sagen.“

5. Frage.

„Ist denn wenigstens der für den Wohlstand des Volkes so wichtige innere freie Verkehr im Lande durch die Bundesacte sicher gestellt?“

Antwort.

„Nein! Das acht und dreißigfach zerschnittene Deutschland hat fast acht und dreißig verschiedene Münzen, Mauthen, Zölle, Weggelder, und fast eben so viel Maaße und Gewichte; ja selbst die physische Subsistenz des Volks steht

nicht einmal fest, indem ein Nachbarstaat den andern sogar auszuhungern die Gewalt hat."

7. Frage.

"Aber warum wurden denn alle diese Gebrechen nicht vermieden, und unserm Vaterlande keine bessere Staatsform gegeben?"

Antwort.

"Weil man sich in der Eile und Angst zu Wien über nichts Besseres vereinigen konnte, nachher die besonderen Interessen alle Neigung für das allgemeine Beste erstickten, und endlich die Eifersucht der Ministerien jede wohlthätige Entwicklung des Bundestages zu vereiteln verstand."

8. Frage.

"Was wird aber aus diesem Zustande der Dinge werden?"

Antwort.

"Gewiß nichts Besseres, als was aus dem zerstückelten Griechenland auch geworden ist." —

Der fünfte und letzte Aussatz: „Auch ein Pröbchen Zwickauer Honigs," erteilt dem Zwickauer Magister Richter eine wohlverdiente Witzigung für eine, in seiner „Wiene" aufgestellte brutale und verstandeslose Frage in Bezug auf den sächsischen Landtag. Dem ehemaligen Herrn Theologen (!) Richter wird hier sein nichttheologischer Vorwitz und seine bewiesene Ignoranz tüchtig eingerieben, eine Lection, die wir ihm und jedem andern unberufenen Volksschreier von Herzen gönnen.

Mit ähnlichen Gaben wird uns der „politische Spinnstecher" immer willkommen sein, und freundlich laden wir ihn ein, bald wieder anzuklopfen, da ein Besuch dieser Art im Klatschzimmer der Politik doch wohl ein augenblickliches, erwünschtes Stillschweigen zu erzeugen geeignet ist.

H. Meynert.

Europa's nächste Zukunft, oder der Gang der politischen Ereignisse nach Wahrscheinlichkeitsgesetzen. Nebst einer Theorie der innern und äußern Politik, wie sie sein sollte. Von einem ehemaligen süddeutschen Staatsbeamten. Altenburg, 1831. Hofbuchdruckerei. Leipzig, in Commission der Taubertschens Buchhandlung. (brochirt: 6 Gr.)

(Beschluss.)

III. Blicke in die Wirklichkeit. Das Ideal, oder dasjenige, was die Vernunft als recht, gut und wahr erkennt, verwirklicht sich nach und nach und zwar mit immer beschleunigter Bewegung. So im Staat; Jahrtausende lang galt der Despotismus, Jahrhunderte hindurch die

monarchische Form; Jahrgehende werden hinreichen, die constitutionellen Monarchien in Republiken zu verwandeln. Das Wesen der Republiken besteht aber nicht in consularischen Formen, sondern in Verbannung aller Willkühr und Einseitigkeit, hauptsächlich auch in Aufhebung der indirecten Steuern. Nordamerika ist keine Republik, weil der Präsident die Gewalt über Krieg und Frieden hat und dort noch indirecte Steuern erhoben werden. Die Franzosen irren, wenn sie glauben, König Philipp stehe als solcher ihrer Freiheit im Wege, sie haben ihn bloß in den König der Republik Frankreich umzuwandeln, wo die Gesetzgebung einzig von der National-Repräsentantenschaft ausgeht und der König bloß die executive Gewalt hat. Uebrigens wird Frankreich, trotz aller Gährung im Innern, immer fest gegen seine Feinde stehen, denn es ist ein nationeller Staat, während Rußland, Deutschland, Preußen aus einem Gemisch von Völkerschaften, Ländertheilen und Interessen zusammengesetzt sind. Der Gluck eines solchen diplomatischen Zusammenschiedens fremder Bestandtheile fängt an, seine Früchte zu tragen, welche diesmal zunächst die Fürsten zu schmecken bekommen. Uebrigens hat man bei Abwägung der Kräfte von feindlich sich gegenüberstehenden Staaten nicht mehr die veraltete Rechnung nach Geviertemeilen, Seelenzahl und Armeebeständen zu führen, sondern man muß seine Aufmerksamkeit den intensiven Größen zuwenden, der Einigkeit, Einheit, allgemeinen Stimmung, Begeisterung. So betrachtete schon Burke die französische Revolution, und darum konnte er deren Ausgang richtig vorhersehen, nämlich daß Frankreich mit ganz Europa fertig werden würde. Dasselbe würde sich heute wiederholen, falls Frankreich angegriffen würde. Sollte Luxemburg (oder Belgien) der Zankapfel werden, und Preußen Holland beistehen, so würden die mißvergnügten Rheinprovinzen abfallen; soweit die Franzosen in Deutschland vorrückten, würde sich Alles mit ihnen verbinden, und bald genug würden sie den Polen die Hand bieten können. Der Kampf würde mit einer völligen Dynamacht Preußens enden. Falls Oesterreich sich einmischte, würde es Italien und Ungarn (und Böhmen) verlieren, Baden, Württemberg und Baiern würden französische Bundesgenossen werden und ein neuer deutscher Bund, unabhängig von Preußen und Oesterreich, würde sich bilden. Im Fall russischer Einmischung — bei der dormaligen Schwäche Rußlands freilich nur mit einer kleinen Armee disciplinirter Truppen — würde England nicht ermangeln, sein Gewicht in die Schaal Frankreichs zu legen. Aber sowohl Preußen, als die andern Mächte werden zu klug sein, es zum Kriege kommen zu lassen; — welches wird dann aber der Stand der Dinge im Frieden werden? Die besseren europäischen Staaten gehen in sich selber dem Republikanismus entgegen, unbeschadet der Existenz der bestehenden Dynastien. Rußland steht hier noch um hunderte von Jahren zurück; von der Türkei, Spanien, Portugal kann nicht die Rede sein; Oesterreich, das China Europa's, jedoch im besseren Sinne, befindet sich unter seiner absoluten, aber zugleich patriarchalischen Regierung wohl. In Preußen dagegen ist Alles in der

höchsten Spannung. Die Nation ist verarmt durch die unbegrenzte Gewerbefreiheit, die hohen Grenzzölle, die vielen indirecten Steuern (die große Armee, das Bürgerrecht der Juden); bloß die Beamten befinden sich wohl. (Dazu kommt das Mißverhältniß zwischen der allgemein verbreiteten Bildung und den retrograden Maßregeln der Regierung.) Der Ausbruch einer Revolution hängt bloß von Zufälligkeit ab. Die Regierung kann dem vielleicht noch zuvorkommen durch Einführung einer Constitution, Abänderung des Zollsystems, Minderung der indirecten Steuern, Aufhebung der unbeschränkten Gewerbefreiheit, Aenderung der Politik, indem es sich von seinem natürlichen Feinde, Rußland, abtrennt und zu der ihm angemessenen französischen Parthei übertritt. Von Osten ergoß sich die Völkerwanderung gen Westen, von hier nimmt die Cultur den Weg zurück; folglich hat auch Preußen seine Vergrößerungsaugen nach Osten hin zu richten, im Westen wird es nichts fischen. Aber wie die Regierungen zu sein pflegen, man wird den gewohnten Weg fortzuschlendern, bis man zu Resultaten gelangt, die man nicht erwartete, so leicht sie sich auch voraussehen ließen. Preußen kann nur noch durch ein Genie gerettet werden, aber Genies sind selten. — Was der Verfasser nun noch über die Zukunft Englands und Rußlands sagt*), muß man bei ihm selber nachlesen, indem der Raum hier ein Mehreres mitzuthemen verbietet, wir uns auch überzeugt halten, durch das Bisherige den Leser in Stand gesetzt zu haben, unserm Urtheil beizufallen, daß der Verfasser seinen an sich so anziehenden Gegenstand mit Sachkenntniß, Freimüthigkeit und Geist behandelt habe. Gewiß wird jeder Leser, gleich uns, das Buch erwartungsvoll in die Hand nehmen und es befriedigt und mit Hochachtung gegen die Einsichten und Gesinnungen des Verfassers nur weglegen, um bald wieder darnach zu greifen.

Dresden.

Cunow.

Der Sibyllen**) Weissagungen und Prophezeiungen oder Salomonischer Schlüssel zur Zukunft. Aus dem schriftlichen Nachlasse eines im Jahre 1830 in dem Kloster Tschernochau auf dem Berge Jacnogora in Polen verstorbenen Mönchs vom Orden des heiligen Paul des Eremiten, und wie diese Weissagungen und Prophezeiungen in diesen letzten Zeiten werden erfüllt

*) Polen haben gegen die Erwartung des Verfassers und gegen die Hoffnungen Europa's die Russen wieder — aber wie und auf wie lange? — Die Ungarn haben den Polen nicht zu Hülfe reiten können, weil Thro Majestät — Frau Cholera ihnen einen Besuch abgestattet hat, der ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Errare humanum, ja zuweilen, wie oben, honestum.

**) Man schreibe und spreche: „Sibyllen“ nach der richtigen alten Ableitung von *Σιός* oder *Σιός* *σὺν* *ὁ* *βόλλω* oder *βόλλω*, die vom Zeus Verathene, Zeus' oder Gottes Rathschluß oder Willen Verkündende.

werden u. s. w. Aus dem Polnischen ins Deutsche überseht. (Zweite Auflage.) Hanau, 1831. In Commission bei Buchhändler Friedrich König. 32 S.

Die Zeit, wo solche Bücher, wie das vorliegende, zum Vorschein kommen, und so viel Glück machen, daß sie in zwei Auflagen erscheinen, während tausend und aber tausend andere Bücher vernünftigen Inhaltes, zur Kränkung der Verfasser und zum Schaden der Verleger, ganz unbeschäftigt liegen bleiben, kann nur eine höchst unglückliche, höchst heillose Zeit sein. Nur im Sturme des Unglücks kann der ausgebildete Verstand, wie wir ihn jetzt einem großen Theile der europäischen Bevölkerung zuschreiben können, den Wahn- und Aberglauben für das rettende himmlische Dioskurenfeuer ansehen; nur beim gänzlichen Schiffsbruch des Glückes kann sich der einigermaßen aufgeklärte Mensch dem Dampfboote religiöser Verblendung und Schwärmerei, der Weissagungen und Prophezeiungen anvertrauen. — Und was gehört dazu, um zu weissagen und zu prophezeien, wie die Sibyllen des Vater Hilarius? Nichts, wie die Erfahrung schon oft gelehrt hat, nichts, als ein ohnmächtiger Verstand bei übermächtiger Phantasie, welche durch Lectüre von Legenden, Propheten-Schriften des alten Religionsbundes und von der jüdelnden Offenbarung des heiligen Johannes, wohl auch durch die einfältige Deutung einiger Aussprüche unseres Messias bis zur Schwärmerei und Entzündung entzündet worden ist; überdies ein in warmer Liebe zu den Menschen und ihrem Glück schlagendes Herz, eine etwas genauere Kenntniß der Geschichte der Menschheit, oder, weil diese nicht selten fehlt, eine lange Lebenserfahrung und ein durch sie getrübler Sinn und gebrochener Muth. Auf diese unglückliche Art kann Einer zum Weissager und Propheten werden, ohne Betrüger zu sein. Und wenn er betrügt, so ist die Schuld nicht sein, so betrügt er nur unwissentlich und unwillentlich und sich selbst immer zu allererst. Ein solcher Mann war unstreitig der, welcher die vorliegenden sibyllinischen Weissagungen und Prophezeiungen, als Ueberreste aus den Büchern, welche einst eine Sibylle vor Ruma's Augen vernichtete, sammelte und niederschrieb, so wie der, welcher sie herausgab. Beide sind Betrogene, durch sich selbst sowohl als durch Andere; denn wie kann Einer auch Weissagungen und Prophezeiungen, nach Art der vorliegenden, machen, um zu betrügen oder irgend einen Zweck zu erreichen. Dazu aber gehören ein heller Verstand und eine lebhaft Phantasie, Klugheit und Verschmießtheit, die nie und nirgend in Verlegenheit gerathen, ein boshaftes, frevles und verstocktes Herz, Heuchelei und Niederträchtigkeit. Beide Arten von Weissagern und Propheten stimmen aber darin auf das Genaueste überein, daß sie das Unglück zu ihrem Stützpunkte machen; die zuerst Beschriebenen aus dunkeln Schreckensmahnungen, die zuletzt Bezeichneten, weil nichts mehr in Erfüllung geht als Unglücksprophezeiungen; weil nichts dem Unglück mehr Vor-schub thut, als Unglücksprophezeiungen, weil nichts mehr Eindruck macht, nichts mehr Ansehen erwirkt, als Unglücksprophezeiungen. Gewiß! unter zwei Propheten, von der

nen der Eine Glück und der Andere Unglück prophezeit, wird der, welcher Unglück prophezeit, immer mehr Anhang und Glauben erhalten, als der, welcher Glück prophezeit; sei es nun, weil die Menschen zur Zeit der Prophezeiungen so muth- und hoffnungslos sind, daß sie kein Glück mehr erwarten, oder weil sie es sich wohl bewußt sind, daß sie nur Unglück verdienen. In jedem Falle ist die vorliegende Broschüre kein gutes Zeichen der Zeit und macht uns zu unserem Schrecken auf unseren Standpunkt aufmerksam. Der Sibyllensput könnte und sollte im neunzehnten christlichen Jahrhundert geendet sein; es sollte nicht mehr die Rede davon sein, daß es verzückte und verrückte Weiber gegeben habe, welche, lange vor Christus, von Christi Geburt, Leben und Sterben, Schicksalen und Werken, sowie von dem, was sich mit seinen Verehrern bis in die spätesten Zeiten hinaus zutragen werde, sollen geweissagt haben; es sollte wenigstens davon nur als von einer Thorheit oder einem Betrug des christlichen Alterthums gesprochen werden. Oder sollten wir, bei der politisch-erbärmlichen Lage, geistig bis in das zweite christliche Jahrhundert zurückgestellt sein? Sollen wir uns von dem Heiden und beinahe zweitausendjährigen Cicero von der so tollen Einbildung, „ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos asseentus sit,“ vorlernen lassen? Muß uns derselbe Cicero noch heut über die Sibyllen-Autorität belehren: „auctoritatem nullam debemus, nec fidem commentitiis rebus adiungere?“ Wir würden darum die Broschüre mit schmerzvollem Unmuth bei Seite gelegt und sie keines Wortes gewürdigt haben, wenn wir sie nicht gleichsam als eine Reliquie eines untergegangenen oder vielmehr gewaltthätig vernichteten Volkes, der Polen, betrachtet, wenn wir sie nicht als eine Art von Frucht des unverschuldesten, drückendsten Unglücks ehren zu müssen geglaubt hätten. „Es sind,“ heist es S. 8, „der Sibyllen zehn gewesen. Zu der Römer Zeiten sind aber noch zwei hinzugekommen, und späterhin die Dreizehnte, welche außerordentlich viele Dinge grossenbort hat, und die in des Vater Hilarius hinterlassener Schrift als die vorzüglichste aufgeführt worden.“ Die Sibyllen werden nun der Reihe nach genannt und einer Jeden eine messianische Weissagung beigegeben. So heist es von der ersten Sibylle: „Sie hieß Erythrea, auch Erophile und stammte aus Babylon. Sie weissagete den Griechen, daß Troja würde zerstört und daß Homer vieles Unwahre schreiben werde. Von Christus sagt sie: „Der göttliche Sohn wird Mensch werden,“ und deutet auf Prophet Jesekiel 44. Kapitel.“ — Die dreizehnte Sibylle war eine Königin von Saba, mit ihrem rechten Namen genannt Nischaula. Sie ist die, welche bei Sa-

lomo einen Besuch abgestattet haben soll. Sie spielt, wie schon bemerkt worden ist, in den vorliegenden Weissagungen und Prophezeiungen die erste Rolle. Was die gegebene und mögliche Erklärung ihrer Drafelsprüche betrifft, so haben wiederum Cicero's Worte über die Sibyllinischen Bücher seiner Zeit Geltung: „Callide, inquit, qui (quae) illa composuit, perfecit, ut quodcumque accidisset, praedictum videretur, hominum et temporum definitione sublata. Adhibuit etiam latebram obscuritatis, ut iidem versus alias in aliam rem suasu accommodari viderentur.“ — (Cic. de divinat. L. II. cap. 54.) Nischaula endet also: „Nach dem Ablauf der goldenen Zeit [welche kommen soll] wird wieder großes Drangsal und Elend auf Erden unter den Völkern eintreten. — Diese greuliche Zeit wird währen bis um Mitternacht 2000 nach Christi Geburt. Da wird eine plötzliche Stille auf der Erde in allen Weltgegenden eintreten und darauf die Erde eine solche Umwälzung durch Sturm und Wasserfluthen erleiden, daß nach eingetretener Ruhe mein Reich in Kälte und der Norden in Hitze verwandelt, und andere Völker, vielleicht andere Geschöpfe, den Erdball bewohnen werden.“ Der Vater Hilarius fügt endlich noch eine allgemeine christliche Ermahnung hinzu, die wir allen Gläubigen zur Erbauung empfehlen haben wollen.

G. D. B.

Der Prophet im Narrenhause zu Dömis. Wunderbare Prophezeiungen eines Wahnsinnigen u. s. w. Herausgegeben von L. von Alvensleben. Jümenau, Mai, 1831. Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Dies Buch ist auf schlechtes Papier gedruckt. Schade um das schöne Papier! — So lautet eine Kästner'sche Recension. Mit diesen wenigen Worten ist auch die elende Nachwerk hinlänglich beurtheilt. Eine ganz gemeine Speculation auf den Geldbeutel des Publikums! Der Verfasser hat vor Kurzem eine Broschüre über die Jesuiten herausgegeben; sein Prophet ist auch ein Jesuitenstückchen. Er glaubt gewiß, daß sein Zweck, nämlich Geld zu verdienen, den wir einmal als gut passieren lassen wollen, auch die Mittel, nämlich Absurditäten zu schreiben, heilige. Das von Schiller entlehnte Motto citirt er auch falsch; es heist nicht: Ein hoher Sinn u. s. w., sondern: Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel. — In dem vorliegenden kindischen Spiele des Herrn v. Alvensleben ist übrigens kein hoher Sinn, wohl aber brillanter Unsin.

Erwin.